

Von grünen, braunen, roten Bläulingen und von gelben Weisslingen

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen**

Band (Jahr): **45 (1993)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schreibt zum Beispiel an einer Tagebuchstelle dazu: «Überall in Waldblößen sehr reichlich euphrosyne [Veilchenp.] & noch vereinzelt dia [Hainveilchenp.]» Beide Falter überwintern als Raupen, diejenigen des Veilchenperlmutterfalters (nach Literaturangaben) in einem eingerollten, dünnen Blatt. Sowohl Veilchen- als auch Hainveilchenperlmutterfalter sind im Mittelland stark zurückgegangen.

Gleichzeitig mit den Perlmutteraltern fliegt im Randen der kleinste Tagfalter Mitteleuropas, der Zwergbläuling. So winzig der dunkelgraubraune Schmetterling auch sein mag, so gross sind jedenfalls seine Ansprüche an den Lebensraum. Er verlangt reiche Wundkleevorkommen, idealerweise in Magerwiesen. Das Weibchen legt die Eier an die Kelche der Wundkleeblüten. Schon kurz darauf schlüpfen die bräunlichen Räumchen, die sich an den unreifen Früchten der Pflanze gütlich tun. Die Räumchen können, nach eigenen Beobachtungen, von Ameisen umgeben sein. Diese Erscheinung ist von verschiedenen Bläulingsraupen bekannt. Die Ameisen regen durch Betrillern mit den Fühlern die Räumchen dazu an, aus speziellen Drüsen Zuckerlösung und Duftstoffe auszuscheiden, die auf die Ameisen beruhigend wirken. So werden die Bläulingslarven von den sonst doch recht futtergerigen Ameisen wenigstens nicht gleich aufgefressen. Bei den Moorbläulingen, einer speziellen Bläulingsgruppe, geht die Beziehung zwischen Ameise und Schmetterling dann noch ein schönes Stück weiter.

Die Raupen des Zwergbläulings sind, bis sie in den Blütenkelchen des Wundklee ganz herangewachsen sind, natürlich besonders anfällig auf frühe Mahd und auf Beweidung. Speziell beliebt sind die Wundklee Köpfe bei den Schafen. Schafweide ist für die Schmetterlingsfauna in den meisten Fällen nachteilig; der Zwergbläuling jedenfalls wird mit dem Wundklee buchstäblich weggefressen. In trockenen und lichten Wäldern kann der Zwergbläuling auch an natürlich bewachsenen Wegböschungen fliegen, wo der pionierhafte Wundklee wächst. Ungeteerte Wege werden nicht selten von Zwergbläulingen aufgesucht, die dort in etwas feuchteren Mulden Wasser saugen. Doch sind grössere Ansammlungen, wie sie von früher oder aus den Bergen bekannt sind, im Randen kaum mehr anzutreffen. Der Zwergbläuling zählt heute noch zur typischen Frühlingsfauna des Randens, während er im angrenzenden Mittelland verschwunden ist. Aber auch hier hält er sich streng an Gelände unter extensiver landwirtschaftlicher Nutzung, und Feststellungen wie zu Ris' Zeiten («heute der häufigste Falter») gehören auch im Randen der Vergangenheit an.

8. Von grünen, braunen, roten Bläulingen und von gelben Weisslingen

Bläulinge müssen beileibe nicht immer blau sein. Das hat schon der schwarzbraune Zwergbläuling gezeigt. Aber grüne und rote Bläulinge? Das ist doch etwas weit hergeholt! Tatsächlich gehören der unterseits grüne Brombeerzipfelfalter und erst recht der rotgoldene Kleine Ampferfeuerfalter mitnichten zu den alltäglichen

Anblicken. Im Gegenteil. Besonders bedroht ist der Kleine Ampferfeuerfalter, der nur noch an wenigen Stellen vorkommt, und dort zudem nur noch in wenigen Exemplaren. Häufig war die prächtige Art allerdings kaum je; schon Pfaehler bezeichnete sie als ziemlich selten, und Ris konnte selber mitverfolgen, wie ein kleines Vorkommen im Orserental erlosch. 1919 flogen auf den eher feuchten Magerwiesen dort, aber auch auf einer kleinen Bromuswiese, einige Exemplare der goldenen hippothoe. Bei einer späteren Begehung notierte Ris [14. 6. 1922]: «. . . ganz kurze Exkursion ins Orserental, um nach Pol. hippothoe zu sehen (3 h pm). Die Verhältnisse sind dafür ungünstig verändert & es wurde nichts gesehen: die Wiesen im vordern Teilstück sind intensiver kultiviert, haben wohl mehr Dünger bekommen, teilweise entwässert; die Bromuswiese an der Knickung oben ist z. Z. relativ üppig, an der Stelle wo 1919 die Polyommat. flogen, ist durch Wegbaute die Lage verschlechtert, über die Knickung ist der Pflug gegangen: Weizenfeld und Luzerne.» Zwischen 1965 und 1974 wurde der Kleine Ampferfeuerfalter zusätzlich zu den heute bekannten noch an einigen weiteren Stellen im Randen gesehen; weil sie alle in der Nähe der Dörfer liegen, mussten sie von Intensivierungsmassnahmen besonders betroffen werden. Die Bevorzugung nicht besonders trockener Stellen, wo Sauerampfer, seine Raupenfutterpflanze, wächst, ist bezeichnend für den Kleinen Ampferfeuerfalter. Trotzdem zählt er in gewissem Sinne zu den typischen Randenfaltern: Er repräsentiert zwar nicht das warm-trockene Element, sondern vielmehr die allgemein noch eher massvolle Naturwiesennutzung.

Während die punktierte Unterseite des Ampferfeuerfalters an die Zugehörigkeit zu den Bläulingen erinnert, ist diese Verwandtschaft beim Brombeerzipfelfalter noch weniger ersichtlich. Die weisse Strichzeichnung auf der Unterseite und der fühlertartig vorgezogene Hinterflügelrand verraten jedoch den Zipfelfalter, eine Unterfamilie der Bläulinge. In der Ruhestellung fällt in erster Linie die grüne Unterseite auf, denn die Zipfelfalter, anders als die meisten Schmetterlinge, sitzen mit geschlossenen Flügeln. So ungewohnt die grüne Färbung für einen Schmetterling ist, so gut tarnt sie den Brombeerzipfelfalter in Wiese und Gebüsch. Oft wird man erst dann auf den kleinen Falter aufmerksam, wenn er auffliegt; aber auch dann ist es mehr der Schatten als der Falter selbst, der ihn verrät. Nicht nur die gute Tarnung ist aber daran schuld, dass man den schönen Falter selten zu Gesicht bekommt. Der früher häufige Schmetterling ist heute gefährdet, und man trifft ihn meist nur noch einzeln an warmen und mageren Stellen um Merishausen und Hemmental regelmässiger. Die Plätze, wo der Brombeerzipfelfalter richtig häufig ist, kann man an einer Hand abzählen. Aus dem intensiv bewirtschafteten Wies- und Ackerland ist er ganz verschwunden. Er konzentriert sich zudem um Gebüsch, und es erstaunt deshalb nicht, dass er auch im Wald vorkommt. Voraussetzung ist allerdings auch hier, dass der Wald nicht geschlossen ist, sondern stellenweise den Charakter von gebüschreichem Offenland trägt. Dies kann an gut



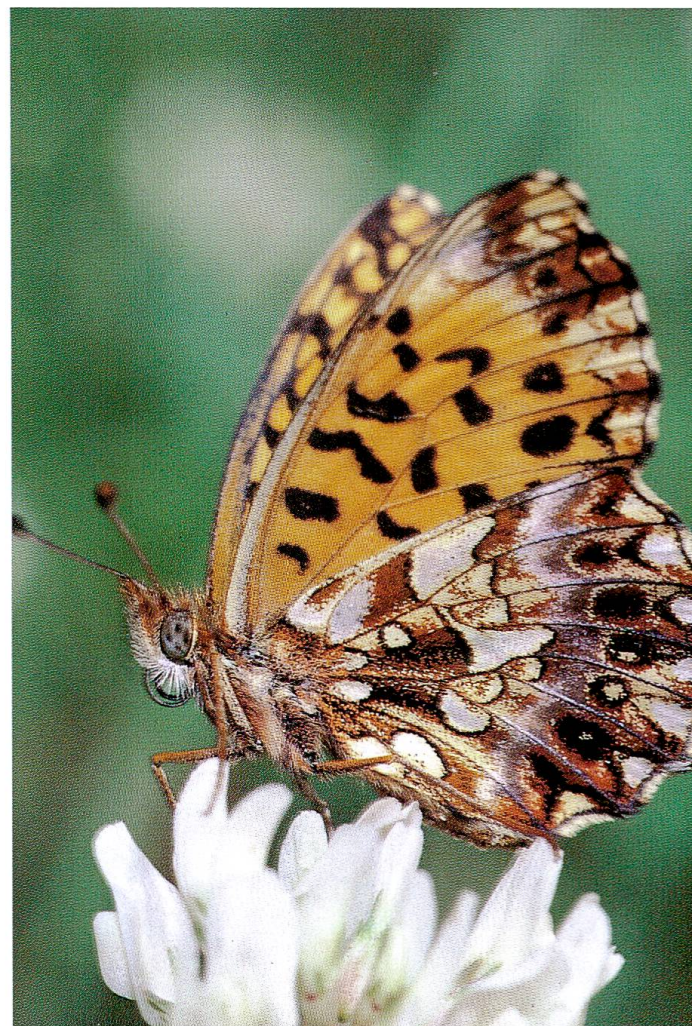
27 Bräunlingsbuck, Hemmental



28 Zwergbläuling



29 Veilchenperlmutterfalter



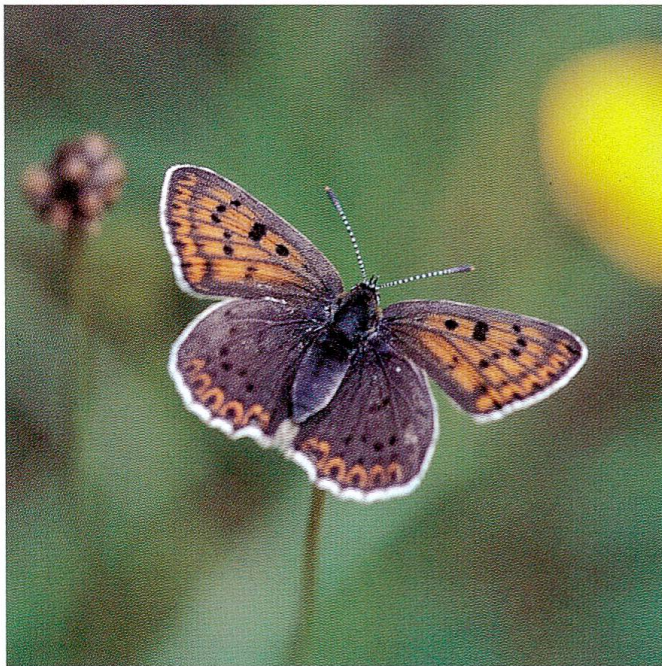
30 Hainveilchenperlmutterfalter



31 Mösli, Hemmental



32 Chriegacker, Merishausen



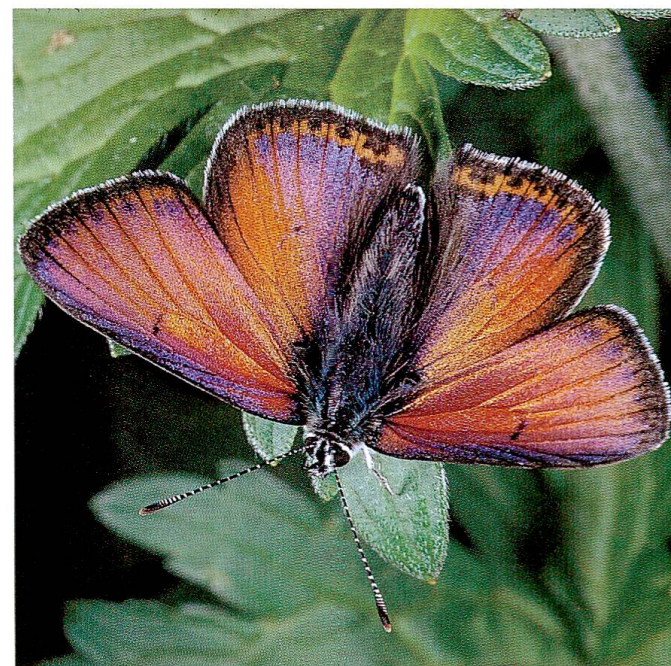
33 Brauner Feuerfalter



34 Brombeerzipfelfalter



35 Gelbling



36 Kleiner Ampferfeuerfalter

besonnten und leicht überwachsenen Naturwaldwegen der Fall sein oder auch in Schlägen mit magerer Vegetation. Eine zusätzliche Bedingung ist aber, dass diese Stellen nicht völlig isoliert liegen. Zumindest müssen in der Umgebung weitere offene und sonnige Plätze vorhanden sein, bestenfalls in Form eines durchgehend lückigen Waldes. Durchlässigkeit ist notwendig, damit der Brombeerzipfelfalter (und mit ihm die meisten anderen Tagfalter) auch weiterhin den Lebensraum Wald nutzen kann, wie dies über Jahrhunderte möglich war.

Mit Brombeeren hat der Brombeerzipfelfalter im Randen übrigens kaum etwas zu tun. Offenbar kann die Raupe je nach Region ganz verschiedene Futterpflanzen nutzen. Im Randen spielt vermutlich der Schwarzwerdende Geissklee, eventuell



auch das Sonnenröschen, eine wichtige Rolle. Der Schwarzwerdende Geissklee wächst bevorzugt entlang von gut besonnten, warmen Waldrändern. Den besonderen Namen verdankt die schöne, ginsterartige Pflanze der Eigenschaft, sich dunkel zu verfärben, wenn sie getrocknet wird. Lange bevor die gelben Blüten sich öffnen, in frühen Jahren schon Ende April, kann man den frisch geschlüpften Faltern begegnen. Und wie fast alle Schmetterlinge, die schon so früh ausfliegen, überwintert auch der Brombeerzipfelfalter als unscheinbare Puppe, verborgen unter etwas Laub, dicht über dem Boden.

Abbildung 9: Brombeerzipfelfalter

Der Kleine Ampferfeuerfalter und der Brombeerzipfelfalter sind im Randen einbrütig. Im Gegensatz zu ihnen entwickelt sich der Braune Feuerfalter in zwei Generationen, so dass im Frühling und im Spätsommer je frisch geschlüpfte Falter fliegen. Die Art ist trotz der abweichenden Färbung verwandt mit dem Kleinen Ampferfeuerfalter und wie dieser gut kenntlich an der Form des Hinterflügels: Anstelle einer gleichmässigen Rundung wie bei anderen Bläulingen ist der Flügelrand in eine auffällige Ecke ausgezogen. Das «Feurige» dieses Feuerfalters kann man in der leuchtend orange Oberseite des Weibchens sehen. Häufiger als die Oberseite – beim Männchen ist sie braun mit schwarzen Flecken – sieht man die Unterseite mit der für Bläulinge typischen Punktierung, aber auf gelbem Hinter-

grund. Den Braunen Feuerfalter bezeichnet schon Pfahler als im Randen «nicht häufig». Das trifft auch heute noch zu. Die Art bevorzugt extensiv genutzte, frische Wiesen oder dann trockene Magerwiesen oder -weiden mit Sträuchern oder lockerem Waldrand und fliegt – wie die oben beschriebenen farbigen Bläulinge – gerne einzeln. Sie bildet jedenfalls nie kleine Grüppchen, wie dies einige blaue Bläulinge tun.

Wenige Wochen, nachdem die weissen Weisslinge erschienen, kommen deren gelbe Verwandten zum Vorschein. Sie haben als Raupen den Winter überstanden und sind nun fertig entwickelt: der Hufeisenkleegelbling und der Gemeine Heufalter. Strenggenommen sind sie nicht die ersten gelben Weisslinge des Jahres. Der Zitronenfalter, der ja schon fast ein Jahr alt ist, gehört nämlich trotz seiner eigenwilligen Form und der leuchtendgelben Farbe systematisch ebenfalls zu den Weisslingen. Die beiden Arten sind als Falter kaum zu unterscheiden. Die Raupen sehen hingegen völlig verschieden aus. Die grüne, gelbgestreifte Raupe des etwas früher fliegenden Hufeisenkleegelblings lebt (tatsächlich!) auf Hufeisenklee und kann sich somit nur in schwach oder gar nicht gedüngten Wiesen entwickeln. Grün mit weisser Seitenlinie ist dagegen die Raupe des Gemeinen Heufalters, die verschiedene Klee- und Wickenarten frisst. Auf nicht allzu häufig geschnittenen Heuwiesen trifft man daher den Gemeinen Heufalter regelmässig an, während sich sein anspruchsvollerer Verwandter dort schon nicht mehr fortpflanzen kann.

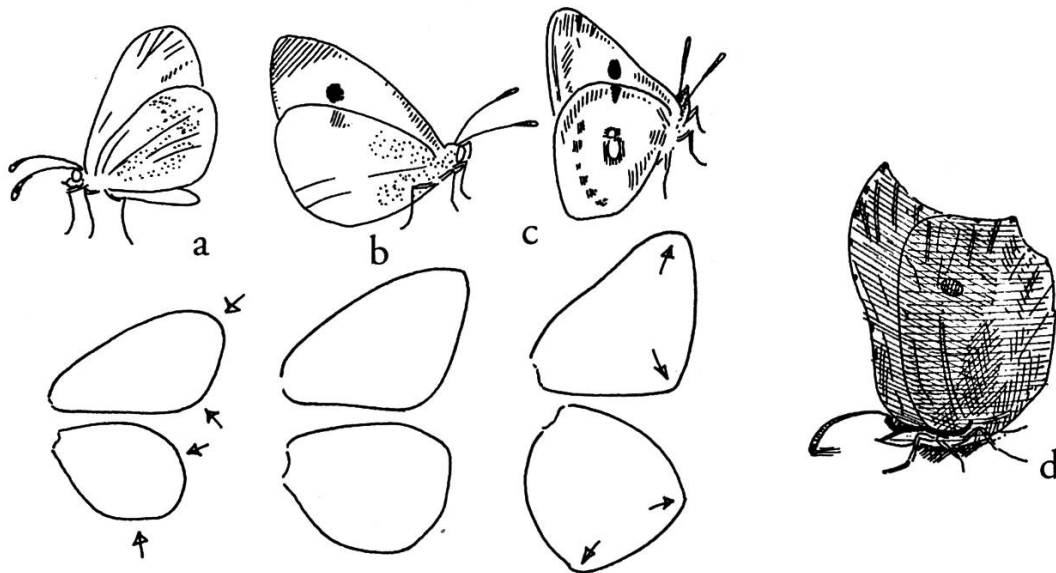


Abbildung 10: Die Flügelformen der Weisslinge

Beide Gelblinge gehören zu den sogenannten Binnenwanderern, zu Wanderfaltern also, die innerhalb ihres Verbreitungsgebietes Wanderflüge unternehmen. Es sind offenbar vor allem die Weibchen, die kurz nach dem Schlüpfen andere Gebiete aufsuchen und dann dort Eier legen. Im Juli fehlen die Gelblinge

weitgehend, da dann die zweite Generation im Heranwachsen ist, die im August frische Falter hervorbringt. Noch weit bis in den Herbst kann man im Randen Gelblinge, vor allem den Gemeinen Heufalter, beobachten. Möglicherweise handelt es sich dabei bereits um Tiere einer dritten Generation. Bemerkenswert ist der Unterschied im Flugverhalten im Herbst gegenüber den schnellen und ausdauernden Flügen im Hochsommer. Sobald die Sonne weniger intensiv scheint, kann sich der Heufalter nicht mehr so ausgedehnte Flüge leisten. Er sitzt dafür um so länger mit zusammengeklappten Flügeln möglichst senkrecht zur Sonnenstrahlung, auch wenn dies unter Umständen eine schiefe, fast liegende Körperhaltung verlangt.

9. Die verschiedenen Blau der Frühlingsbläulinge

Natürlich gibt es auch blaue Bläulinge – heute allerdings bei weitem nicht mehr so viele wie vor siebzig Jahren. Stellte Ris damals wiederholt «Massen von Bläulingen» fest, so treffen wir heute im besten Fall kleine Ansammlungen von wenigen Faltern, zum Beispiel an einer etwas feuchteren Stelle saugend. Auch bezüglich der Anzahl Arten sind die Bläulinge zurückgegangen, was sich vor allem im Sommeraspekt der Falterfauna bemerkbar macht. Hingegen fliegen auf den frühlingshaften Randenwiesen ab Mitte Mai – wie zu Ris' Zeiten – die ersten Generationen der drei gesamtschweizerisch häufigsten Bläulinge: als erster der Hauhechelbläuling und etwas später der Himmelblaue Bläuling und der Violette Waldbläuling. Der aufmerksame Betrachter kann die unterschiedlichen Blautöne der Flügeloberseiten gut auseinanderhalten: Das Blau des Hauhechelbläulings zeigt einen leichten Schimmer von Violett und wirkt dadurch eher kühl, vielleicht vergleichbar mit der Farbe des Himmels bei kaltem Ostwind. Ganz im Gegensatz dazu hat der Himmelblaue Bläuling einen warmen Unterton im satten, hellen Blau und erinnert zum Beispiel an brillante herbstliche Föhn-



Abbildung 11: Raupenfutterpflanzen